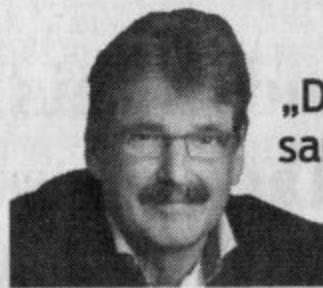


GASTKOMMENTAR

Prof. Dr. Eckart Liebau ist Vorsitzender des Rats für Kulturelle Bildung sowie Inhaber eines „Unesco-Lehrstuhls“ an der Universität Erlangen



„Die künstlerischen Fächer zusammenzustreichen ist so etwa das Verkehrteste, was man bildungspolitisch tun kann.“

Mathe hilft nicht gegen Liebeskummer

Dass man für das moderne Leben mathematisch-naturwissenschaftliche, sprachliche, historische, sozialwissenschaftliche und politische Bildung sowie Sport braucht, ist unbestritten. Auch die Fächer Religion und/oder Ethik werden in Deutschland nicht ernsthaft in Frage gestellt. Kontrovers wird es erst bei den Künsten, also bei Musik, Bildender Kunst, Literatur, Theater, Tanz, Film – und bei den praktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die man für den Alltag braucht, Kochen, Stricken, Steuererklärungen und Bewerbungsschreiben etwa. Da hört der Konsens schnell auf.

Die Schülerin Naina K. hat kürzlich mit dem Tweet „Ich bin fast 18 und hab keine Ahnung von Steuern, Miete oder Versicherungen. Aber ich kann 'ne Gedichtanalyse schreiben. In 4 Sprachen“ eine stürmische Auseinandersetzung über den Sinn und Zweck der Schule ausgelöst. Sie ruft nach brauchbarem, praktischem Wissen und Können. Mit Gedichtanalyse hat sie nicht so viel am Hut,

schreibt sie einige Tage später in der „Zeit“.

Mag sie aber überhaupt Gedichte? Und warum? Erst hier wird es interessant. Bei Liebeskummer oder bei Schmetterlingen im Bauch hilft die Mathematik nun mal nicht. Da braucht man Gedichte, Lieder, Bilder, Filme, Dramen. Auch bei der Frage nach der eigenen Erscheinung, den Maßstäben der Selbst-Darstellung helfen die sprachlichen, naturwissenschaftlichen und historisch-politischen Fächer wenig. Man kann es schließlich nicht vermeiden, zu erscheinen, aufzutreten, zu sprechen, sich und etwas darzustellen. Da braucht man Vor-Bilder und Lern-Chancen. Die besten und interessantesten bieten die Künste.

Die hier zu erwerbenden Fähigkeiten und Fertigkeiten sind daher die Grundlage von allem anderen. Wahrnehmungsfähigkeit und Gestaltungsfähigkeit sind Grundlage auch aller kognitiven Leistungen und Operationen. Man kann nicht denken, wenn man nicht wahrnehmen und gestalten kann. Man kann nicht gut leben, wenn man seine Sinne nicht differenziert ge-

brauchen kann. Differenziert zu hören lernt man durch das Hören und Spielen von Musik, differenziert zu sehen lernt man durch das Sehen und Machen von Bildern, sich differenziert zu bewegen durch Tanzen und Beobachtung von Tanz.

Im Theater und im Film erfahren wir, was die Welt sein und bedeuten kann. Und die Literatur bringt uns ins Gespräch mit den historischen und aktuellen Kulturen der Welt und mit uns selbst.

Nein, die Künste sind kein überflüssiger Luxus, sie sind die Grundlage. Was bisher in den Künsten überhaupt möglich war und wo dort bisher die Grenzen lagen, erfährt man bei den Künstlern und ihren Werken. Was einem selber möglich ist, erfährt man durch Phantasie, Imagination, Praxis und Übung. Dafür braucht man aber Zeit und Muße oder mit einem schönen, alten Begriff: Scholae/Schule. Die künstlerischen Fächer zusammenzustreichen ist so etwa das Verkehrteste, was man bildungspolitisch tun kann. Nötig ist das Gegenteil.